



**Predigt Mariä Himmelfahrt
von Erzbischof Stephan Burger**
am 15. August 2020 im Freiburger Münster

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

im Februar konnte ich noch mit einer Delegation von Misereor den Libanon bereisen, mich darüber vergewissern, wie wichtig unsere Projektarbeit und Hilfe in diesem geschundenen Land ist, - in Beirut hatten wir unser Quartier. Jetzt nach dieser gewaltigen Explosion - zeigt sich die Lage für die Menschen dort noch einmal mehr als katastrophal. Unsere kirchlichen Hilfswerke sind auch jetzt daran, wieder zu helfen, die Menschen nicht im Stich zu lassen. Kirche, die hilft, die da ist, wenn es ans Eingemachte geht!

In den vergangenen Wochen war im Blick auf die Corona-Pandemie immer wieder mal Gegenteiliges zu lesen: Die Kirche tue nichts bzw. sie tue zu wenig und habe keine Antworten auf die Fragen der Menschen. Und damit wurde auch die uralte Theodizee-Thematik aufgeworfen, in der es ja unter anderem darum geht, den Spannungsbogen zwischen göttlicher Allmacht und dem unendlichen Leid in dieser Welt - also göttlicher Ohnmacht - aufzuzeigen.

Haben wir als Kirche wirklich keine Antwort darauf, warum Gott all dies zulässt? Wollen nicht auch wir als Gemeinschaft der Glaubenden wieder möglichst schnell dorthin zurück, wo wie vor Corona waren oder auch zurück vor einer Katastrophe wie jetzt in Beirut? So nach dem Motto: Zurück zum alltäglichen Geschehen, um über die dahinterstehenden Fragen nicht nachdenken zu müssen?

Dabei gibt die Kirche mit ihrer Botschaft unaufhörlich Antwort auf die existenziellen Fragen der Menschen. Vielleicht schreien wir zu wenig? Vielleicht gelingt es uns noch nicht gut genug, die verschiedenen Kommunikationsmittel zu nutzen? Wobei jeder Skandal und jede Fehlleistung sofort den Weg in die Öffentlichkeit findet.

Der Vorwurf geht ja in den binnenkirchlichen Raum hinein, wenn es heißt, man höre nichts mehr von der Botschaft der Kirche. Wir würden uns nur noch mit uns selbst beschäftigen, mit unseren Strukturen und Problemen, uns bestenfalls der Politik andienen, aber nicht mehr mit den Anliegen der Menschen vertraut sein.

Was ist dran an diesen Vorwürfen? Haben all jene recht, die behaupten, die Kirche habe keine Relevanz mehr für unser gesellschaftlichen System?

Für einen jeden, der sich ein wenig genauer mit der Analyse der gegenwärtigen Situation beschäftigt, wird schnell deutlich, dass die Kirche für unsere Gesellschaft und für die zukünftige Entwicklung relevant ist und bleibt.

Denken wir nur an den Beitrag, den die Kirche – auch in finanziellen Hinsicht, – im sozialen und caritativen Bereich, den Alten- und Pflegeheimen, den Krankenhäusern, in den Sozialstationen, den Kindergärten und Schulen und den vielen Beratungsstellen leistet. Nicht zu vergessen, den gesamten pastoralen Einsatz in unseren Gemeinden mit ihren Priestern, den Hauptberuflichen sowie den vielen ehrenamtlich Engagierten. Nicht zu vergessen, wie schon erwähnt, den Einsatz unserer kirchlichen Hilfswerke auf internationaler Ebene.

Und neben all diesen ganz praktischen, kirchlichen Vollzügen gibt die Kirche jeden Tag Antwort auf die große Frage der Menschheit nach ihrem Woher und Wohin, nach dem Sinn dieser Welt und des menschlichen Lebens, nach dem Verhältnis von göttlicher Allmacht und dem unsäglichen Leid.

Jede Feier der hl. Eucharistie ist eine solche Antwort. Nicht zuletzt auch das Festgeheimnis des heutigen Tages: Die leibliche Aufnahme der Gottesmutter Maria in den Himmel. Es ist die beispielhafte Vollendung des menschlichen Lebens in der Anschauung Gottes. Schon das Fest Christi-Himmelfahrt verweist darauf, dass diese unsere menschliche Natur nicht dafür bestimmt ist, auf ewig zugrunde zu gehen. Christus nimmt sie mit in seine Herrlichkeit! Mit dem heutigen Hochfest wird bekräftigt, dass sich dies an Maria ebenso auf besondere Weise erfüllt hat.

In jeder Feier der Eucharistie werden wir hineingenommen in das Leben und Sterben Jesu. Wir erleben seine Verkündigung der Frohen Botschaft. Wir erfahren, wie diese Botschaft angenommen und auch von den Menschen seiner Zeit verworfen wurde. Wir werden zu Zeugen seiner Erfolge und Niederlagen. Wir erleben seine totale Hingabe an uns Menschen in den sakramentalen Zeichen von Brot und Wein und stehen unter seinem Kreuz. Dort lässt er sich für uns blutig hinopfern. Zwischen dem „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Und dem „Es ist vollbracht. In deine Hände, Vater, empfehle ich meinen Geist“, zeigt sich die ganze Spannung göttlicher Allmacht, die diese Grausamkeit zulässt, und der freiwilligen Hingabe des Sohnes Gottes aus Liebe zu uns Menschen, d.h. seiner selbst auferlegten Ohnmacht.

Und jede Feier der Eucharistie gibt Zeugnis von der Auferstehung des Herrn, weil er in der Kraft des Heiligen Geistes in der göttliche Liebe rückgebunden ist und im Leben gehalten bleibt. An ihm erweist sich letzten Endes die Machtlosigkeit des Todes.

Ja, diese Spannung göttlicher Allmacht und Ohnmacht kann nur in Liebe ausgehalten werden. Gerade weil der Sohn Gottes in diese irdische Not, in dieses Elend, in die Pandemien dieser Welt hineinsteigt, sie mit uns teilt, durchleidet und mit uns darin stirbt und zugrunde geht, vermag er diese zu überwinden und damit auch uns daraus zu befreien.

Mit seiner Liebe vermag er uns im Untergang, im Chaos zu bewahren und am Leben erhalten. Nur so können wir all dem Bösen, dem Leid, dem Tod einen Sinn abgewinnen.

Wenn Gott selbst nicht bereit wäre, diese Spannung auszuhalten, wenn Gott diesen Weg der Liebe nicht gewählt hätte, es wäre alles vergeblich.

Und an Maria wird dies für uns beispielhaft aufgezeigt. Die Offenbarung des Johannes lässt daran keinen Zweifel. Das große Zeichen, die Frau, mit der Sonne bekleidet, der Mond zu ihren Füßen, die zwölf Sterne auf ihrem Haupt, die ein Kind, den Sohn Gottes, in die Welt trägt, kann vom Drachen nicht besiegt werden.

Dieser Drache wird den Sieg nicht davontragen, unabhängig davon, wie grausam er auf dieser Erde wütet. Und auch Paulus lässt im 1. Korintherbrief keinen Zweifel daran: Der letzte Feind der entmachtet wird, ist der Tod!

Der Lobpreis Mariens, ihr Magnificat ist somit auch nichts anderes als ihre große Antwort auf das Wirken Gottes in dieser Welt und in ihrem Leben. Dieses Magnificat hat ihr Leben bestimmt über die Geburt Jesu hinaus, über die Verheißung des Simon im Tempel, über die Sorgen einer jungen Mutter bei der Wallfahrt, dann in der Zeit des öffentlichen Auftretens Jesu, seine Anfeindungen, bis zur Gefangennahme, Kreuzweg und Tod.

Der Leidensweg Jesu, - wie ihr eigener an der Seite ihres Sohnes, - war und ist kein Selbstzweck.

Bei allem Geschehen auf dieser Welt, bei aller Erfahrung des Leids, - Grundtenor ist und bleibt dieser Lobpreis, - und damit die Treue Gottes zu uns Menschen! Ein Lobpreis auf das Leben in Gott und mit Gott!

Und das ist die Botschaft der Kirche bis heute. Das setzt voraus, diese Botschaft auch hören zu wollen, um sie dann für sich annehmen zu können. Hier geht es also nicht nur um eine Bring-Schuld seitens der Kirche. Hier geht es auch um eine Hol-Schuld derjenigen, die davon erfahren haben und denen dann aufgetragen ist, sich mit dieser Botschaft auseinanderzusetzen.

Diese Botschaft ist nicht laut, diese Botschaft macht keinen Lärm wie viele andere, und diese Botschaft schafft es auch weniger in jene Medienwelt, die sich nur von Sensationen, vom Aufschrei, von Emotionen und Skandalen leiten lässt.

Diese Botschaft drängt sich nicht auf. Sie will gesucht und erfahren werden. Dafür steht die Gemeinschaft derer, die an Christus glauben, dafür steht der soziale Raum Kirche, dafür steht dieses Gotteshaus, das der Gottesmutter geweiht ist, dafür stehen jene, die sich zur Feier der Heilsgeheimnisse in unseren Gottesdiensten zusammenfinden. Dazu gehören die Spiritualität, die geistliche Erfahrung und der gegenseitige Austausch darüber. Dafür stehen unsere Glaubenspraxis sowie der caritative Dienst am Nächsten.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, wer wirklich eine Antwort auf die Katastrophen dieser Welt wie auf Corona sucht, kann sie finden. Jedenfalls muss erfahrenes Leid, muss Krankheit, bei allem, was Gott auch in seiner Allmacht zulassen und in Ohnmacht mit uns aushalten mag, nicht ins Verderben führen. Seine Verheißung und seine gesamte Erlösungstat stehen dafür, uns für ein Leben mit ihm zu gewinnen. Sie stehen für seine Größe und Macht, die Maria im Magnificat preist. Und ihr dürfen wir uns auch heute besonders anbefehlen, damit sie uns an der Hand nimmt und uns führt durch die Unwegbarkeiten unseres Lebens hin zu ihrem Sohne.

Sie hat es geschafft. Sie weiß, wie es uns auf dieser Erde ergeht. Sie begleitet und erwartet uns. Deshalb dürfen wir uns und unsere ganze Erzdiözese, ja alle Menschen ihr anvertrauen mit allem, was uns bedrängt und bewegt. Wir dürfen zu ihr als unsere himmlische Mutter unsere Zuflucht nehmen. Tun wir es, wie auf dem ausgelegten Gebetsblatt formuliert: